

# Walking proud

Von abgemeldet

## Kapitel 15: 15

*Hallo Leute^^ hier kommt Kapitel 15... ich habe mir inhaltlich wirklich große Mühe damit gegeben, ist gar nicht einfach mit so vielen Personen... ich hoffe es gefällt euch.  
Ich freue mich natürlich wie immer über euere Kommentare und Kritik.  
Übrigens: Ich weiß nicht warum, aber es ist echt schwer Kyo auftreten zu lassen, er macht was er will. Alle Charaktere machen was sie wollen. Eigentlich hatte ich vor die Geschichte auch mal irgendwann zu beenden, aber die Jungs machen nicht mit =.= ...  
Trotzdem viel Spaß beim Lesen, oder auch nicht ^^*

Uruha ließ die Kippe fallen und zertrat sie mit der Fußsohle. Sie drückte sich in den feuchten schlammigen Untergrund und verschwand.

„Wie ich“, dachte er und starrte auf den matschigen Boden, der seine Zigarette verschluckt hatte.

„Oder wie Daishi.“

Ein altbekanntes, beklemmendes Gefühl legte sich auf sein Herz, nahm es in den Schwitzkasten, und er fuhr fort in die dunstige Gegend zu starren. Langsam wurde er es leid wieder und wieder über alles nachzugrübeln. Verzweiflung, Trauer und grenzenlose Wut auf sich selbst hatten die letzten Wochen über wie Bestien Tag und Nacht in seinem Innersten gewütet und eine Art ausgebrannte Ruine zurückgelassen. Sein Herz fühlte sich an wie ein Trümmergrundstück, wie eine Einöde über die ab und zu ein Flämmchen tanzte, wie ein umgestürzter Hafen.

Uruha musste bei diesen Gedanken aus unerfindlichen Gründen grinsen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte er sich nur noch gewünscht mucksmäuschenstill unter der Erde zu liegen, in seinem ewigen Schlaf höchstens behelligt von einzelnen Würmern, die sich durch seine Eingeweide fraßen.

<So also fühlt es sich an>, hatte er dabei gedacht, <wenn man sterben will.>

Trotz dieser düsteren Gedanken stand er jetzt hier und atmete die feuchte Luft ein. Man musste nicht unbedingt ein Medizinstudium abgeschlossen haben, um bestätigen zu können, dass Uruha ziemlich lebendig war und sich obendrein blendender Gesundheit erfreute.

Die Wogen in seinem Innersten hatten sich allmählich geglättet.

Wie sich Daishi wohl fühlte? Er mochte grobschlächtig, vulgär, triebgesteuert,

drogenabhängig, egozentrisch, geldgeil und raffgierig sein und etwa so romantisch wie Cäsar mit zwölf Messerstichen im Rücken – und hinzu kamen natürlich auch einige schlechte Eigenschaften – aber sein ehemals bester Freund war sicher kein kaltblütiger Verbrecher. Umso mehr hatte ihn entsetzt, wie Daishi mit Toshiya umgesprungen war.

<Meine Menschenkenntnis kann ich echt knicken>, dachte Uruha, schnippte das Überbleibsel seiner vierten Kippe in eine Pfütze und hielt sich davon ab eine fünfte zu rauchen.

Er dachte kurz darüber nach, beschloss, dass seine Lunge sowieso schon eine teerverklebte schwarze Masse war, setzte eine neue Zigarette an die Lippen und zündete sie an.

Und was war mit Takumi?

Gedankenversunken drehte Uruha den Glimmstängel im Mund hin und her. Die Hände hatte er in den Taschen seiner Jeans vergraben. Langsam wurde es wirklich kalt draußen.

Takumi, dieses lipglossabhängige Kind, das keine Minute still sitzen konnte und dessen penetrante lärmende Art mehr als einen rechtschaffenen Menschen in den Tod getrieben hatte.

Trotz allem was geschehen war betete der Junge ihn an, hing an seinen Lippen und wich keine Sekunde von seiner Seite. Uruha hatte sich schließlich an seine Gegenwart gewöhnt (und Takumi war wirklich omnipresent; er tauchte immer und überall auf). Für den Kleinen war er ein Held. Er himmelte ihn an. Selbst jetzt noch. Diese Leidenschaft seitens Takumi trieb Uruha im Augenblick in eine weitere Sinnkrise: Auf der einen Seite fühlte er ganz deutlich, dass es nicht richtig war die Zuneigung dieses Jungen so für sich auszunutzen. Andererseits wollte er nicht noch jemanden verletzen und das rothaarige Gör wäre nach einer Trennung am Boden zerstört.

Für Takumi gab es nur Uruha.

Und alles war besser, als alleine sein.

Vielleicht würde er dem Kleinen sogar irgendwann echte Zärtlichkeit oder Liebe entgegenbringen.

Uruha zuckte die Achseln.

Und selbst wenn nicht. Eigentlich hatte er sowieso beschlossen nicht mehr zu lieben, so fuhr er auf jeden Fall am sichersten. Verliebt sein trübt den Blick.

<Es ist besser ich bleibe bei Takumi. Bei ihm fühle ich mich wohl. Und weil ich ihn nicht liebe, muss ich keine Angst davor haben, dass unsere Beziehung zerbricht. Denn *würde* ich ihn lieben, hätte meine Liebe sicher irgendwann ein Ende. Und dann könnte ich seine Gegenwart nicht mehr ertragen.>

Wenn man nichts hat, kann man auch nichts verlieren.

So einfach ist das.

„Was jetzt?“

Shinya blickte sich ratlos um. Die klappte sein Handy zu.

„Tja. Keine Ahnung. Wir kaufen ein Geschenk für Kaorus Freundin nehme ich an.“

Er ließ das Telefon zurück in seine Manteltasche gleiten.

„Warum macht er das nicht selbst? Immerhin ist es *seine* Freundin“, murmelte Shinya und hakte sich bei Die unter. Dieser grinste.

„Aber es ist Kaoru. Kaoru, Shinya. Dieser Kerl ist in Sachen Liebe wie ein

Meerschweinchen, das man auf einer achtspurigen Autobahn ausgesetzt hat. Wenn wir ihm nicht helfen schenkt er der Kleinen noch einen verwesenen Aal in einer Blechtrommel oder so was..“

„Und was schlägst du vor?“

Shinya musterte zweifelnd seine Armbanduhr. Eigentlich wollte er sich mit seinem Freund einen gemütlichen Abend vor dem Fernseher machen. Andererseits musste man Kaoru wirklich helfen. Und er würde so oder so Zeit mit seinem Liebsten verbringen, sei es nun Zuhause oder in der Stadt.

„Da vorne zum Beispiel ist ein Geschenk Laden. Der sieht doch ganz ansprechend aus“, schlug Die vor und zog seinen Freund in besagte Richtung. Dieser starrte auf das Schild im hell erleuchteten Schaufenster des ganz ansprechenden Ladens: Zwei Spanferkel würgten etwas, das aussah wie ein Rettich im Smoking. Daneben verkündete ein verschnörkelter Schriftzug: Wenn Sie Geschenke der etwas anderen Art suchen, sind Sie genau richtig bei uns.

Und darunter: Eingang um die Ecke.

„Also ich weiß nicht..“, murmelte Shinya. „Irgendwie hab ich kein gutes Gefühl..“

„Quatsch, sei kein Hase, Shin!“ Die versetzte dem anderen einen Stoß in die Rippen.

„Du hast doch keine Angst vor ausgeflippten Geschenken, oder etwa doch?“

Breit grinsend zog er Shinya um die Ecke und schob ihn die Stufen zur Ladentür hinauf.

Mit einem Klingeln, das aus mindestens drei unterschiedlichen Richtungen tönte, schnappte die Ladentür zu. Misstrauisch blickte Shinya um sich. Alles, was er auf den ersten Blick erkennen konnte, war, dass von der Decke im ganzen Raum unzählige Äste hingen (alle versehen mit Preisschildern).

„Guten Abend. Ich darf Sie in unserer Zweigstelle begrüßen. Was kann ich für Sie tun?“ Ein ziemlich großer Mann kam mit offenen Arme auf die beiden Kunden zugelaufen.

„Äh...“, begann Shinya zurückweichend, „äh. Zweigstelle?“

„Ja, Zweigstelle der Ladenkette ‚Veilchen für dich und mich‘. Wir haben 246 Geschäfte ihm gesamten Land“, verkündete der Verkäufer stolz.

„Ein Blumenladen?“, sagte Die enttäuscht. „Wozu dann das seltsame Schild im Schaufenster?“

Der Verkäufer zuckte die Achseln.

„Nun ja, irgendwie muss man die Kunden ja anlocken, verstehen Sie? Und es scheint ja prächtig zu wirken. Vorzüglich, vorzüglich... aber wir führen tatsächlich außergewöhnliche Ware. Bitte folgen Sie mir. Vorzüglich.“ Der Verkäufer wies mit gewinnendem Lächeln in die Tiefen des Raumes.

<Er verkauft Blumen? Ich hätte es wissen müssen>, dachte Shinya und beäugte von hinten die blau-lila-rot gefärbten Haare des Verkäufers, die selbst aussahen wie die Blüte einer exotischen Pflanze. Dieser Mann kam ihm merkwürdig bekannt vor. Der Kassierer im Supermarkt hatte auch das ganze Gesicht voller Blech. Durchstochene Lippen, wie gruselig. Schien wohl modern zu sein. Und diese Tätowierungen waren wirklich Geschmackssache. Wie auch immer, vielleicht ließ sich tatsächlich etwas nettes für Kaorus Freundin finden. Und alles in diesem Laden sah so aus, wie die Dinger, die Sakito immer als Suppeneinlage benutzte. Wenn er also schon dabei war, konnte er Toshiyas kleinem Bruder auch eine Kleinigkeit mitbringen.

„Uruha?“

Takumi drehte sich um und sah freudig lächelnd zur Tür. Nichts geschah. Enttäuscht sackte er auf dem Stuhl zusammen, drehte den bonbonfarbenen Lipgloss zu (der einen betäubenden, ätherischen Erdbeergeruch verströmte) und knallte ihn auf den Tisch. Kaum war sein Liebster mal zehn Minuten abwesend, hielt er es nicht mehr alleine in dem leeren Raum aus.

Doch irgendetwas – zweifelsohne etwas, das vernünftiger, weiser und gelassener war, als er selbst (vielleicht der Dalai Lama oder Winnetou oder die gute Fee aus Aschenputtel) – sagte ihm, dass es mehr als unklug war Uruha *jetzt* nachzulaufen.

<Ich sollte aufhören ihm zu folgen wie rosa Erbeerkaugummi, das ihm an der Schuhsohle klebt>, dachte Takumi in einem dieser Augenblicke der Selbsterkenntnis, die bei ihm seltener waren, als eine Palme im nördlichen Polarkreis.

Missmutig, absolut bedeutungslose Dinge vor sich hinlamentierend, holte der Junge einen kleinen ärodynamischen Föhn aus seiner Handtasche, steckte ihn an und richtete ihn lustlos auf seine Haare.

„Verdammter Regen. Ich hasse ihn“, murmelte Takumi und betrachtete sich mit düsterem Blick im Spiegel.

„Ich hasse ihn mehr als – mehr als die Hölle. Mehr als Tod und Verderben. Mehr als billigen Nagellack. Mehr als kaputte Glätteisen. Mehr als Louis Vuitton-Fälschungen“, fuhr er zischend fort in dem Versuch seiner unbändigen Wut durch wüste Beschimpfungen Luft zu machen.

Als er vor einer Stunde seine bescheidenen sieben Sachen (Handtasche, Handy, Geldbeutel, Taschentücher, rosa Lederjacke, Föhn für alle Fälle und Schminkutensilien mit denen man die ganze dritte Welt hätte stylen können) gepackt hatte und zu seinem Liebsten aufgebrochen war, mussten ihm die fiesen hässlich grauen Regenwolken entgangen sein, die nur darauf gewartet hatten ihre Tropfen wie Kamikazeflieger auf die Erde prasseln zu lassen, sobald das kleine zarte Küken die Haustür zugezogen hatte und zwei Wohnblocks vom trauten Heim (und jeglichem Regenschirm) entfernt war.

Regen und Takumi.

Schlechte Kombination.

Das Ergebnis war ein seltsamer Wust aus klatschnassen Haarsträhnen, die ihm wild ins (vom Make-up) schwarz-blaue Gesicht hingen, ein mörderischer Blick, äußerst üble Laune und ein Anstieg auf seiner Ich-hasse-Regen-Skala um weitere hundert Prozent.

„Verdammt. Ich HASSE Regen“, teilte Takumi den Möbeln von Uruhas Zimmer zum ungefähr zweihundertvierundachtzigsten Mal mit, als es an der Tür klopfte. Er schmiss den kleinen (laufenden) Föhn von sich (und bereitete damit diversen Bewohnern von Uruhas Aquarium, das die Freude hatte dem Gerät als Landeplatz zu dienen, ein unschönes Ende durch Elektroschock).

„Uruha?“, fragte Takumi hoffnungsvoll, bemerkte aber noch im selben Augenblick, wie dämlich die Frage war. Wieso um alles in der Welt sollte Uruha an seine eigene Zimmertür klopfen.

„Ich bin's nur, Taku. Uruha hat mir gesagt, dass du hier bist“, sagte Hakuei schlicht und trat ein.

„Hä? Was machst du denn hier?“, brummte Takumi äußerst verstimmt (noch verstimmter als zuvor, falls überhaupt möglich).

„Wie freundlich“, sagte Hakuei und setzte sich unaufgeforderterweise auf Uruhas Bett. Takumi schnappte empört nach Luft.

„Was willst du hier, Haku? Und wo ist mein Uruha?“

„Oh, *dein* Uruha?“ Hakuei hob die Augenbrauen. Takumi kochte aus irgendeinem

Grunde offensichtlich vor Wut und Eifersucht, was Hakuei unsagbar belustigte.

„Mach mal halblang, Kleiner“, säuselte er vergnügt. „Ich nehme ihn dir nicht weg, *deinen* Uruha. Auch wenn er sicher noch in mich verliebt ist-“

Das war ein Messerstich in Takumis Herz.

„-und auf reife, erwachsene Persönlichkeiten steht-“

Das war Salz in die Wunde.

„-und er sich nur von dir aushalten lässt um sich die Zeit zu vertreiben-“

Jetzt drehte er das Messer noch.

„-aber du wirst ja nicht so dumm sein und ihn lieben, oder?“

Bingo.

Takumis Hass auf Regen wurde nur noch von seinem Hass auf Hakuei übertroffen.

„Aber ich bin nicht hier, um mit dir zu streiten (dafür nehm ich mir ein andermal Zeit). Du bist heute anscheinend nicht besonders gut gelaunt, also machen wir es kurz: Ich muss wissen, was in jener Nacht geschehen ist.“

Bedröppelt starrte Takumi ihn an und ließ langsam seinen rechten Stöckelschuh sinken, den er dem anderen Jungen gerade ins Auge hatte rammen wollte.

„Häh?“, machte er verständnislos. „In welcher Nacht?“

„Ich meine die Nacht, *jene Nacht*“, waberte Hakuei geheimnisvoll, „in der diese beiden Einbrecher in Toshiyas Zimmer aufgetaucht sind. Ich hatte neulich eine interessante Idee. Sagen wir, ich verfolge eine ganz heiße Spur. Ich habe auch schon jeden befragt, der irgendetwas damit zu tun hat. Bis auf dich. Also, was weißt du darüber? Raus mit der Sprache, du Wischmopp.“

Takumi bedachte ihn mit einem giftigen Blick und begann wieder an seiner Frisur herumzufummeln, die nun – halb trocken und noch immer verklebt von einer beträchtlichen Menge Haarspray (die ausgereicht hätte um Sissi Spikes aufzustellen) – von seinem Kopf wucherte wie ein Geschwür.

„Naja, also ich kam morgens bei den Haras vorbei, und da-“

„Bitte spar dir deine ellenlangen dramatischen Reden“, unterbrach Hakuei, „fass dich kurz.“

„Schön“, machte Takumi wütend und schob sich ziellos Spängchen um Spängchen in das Tohuwabohu auf seinem Kopf.

„Also. Ich weiß nur, dass zwei Männer nach Mitternacht bei Toshiya aufgetaucht sind. Als Sakito und Ryutaro die beiden entdeckten, sind sie geflohen. Seitdem schläft Uruha in Toshiyas Zimmer. Er vermutet, dass beide Einbrüche bei den Haras irgendwie in Verbindung stehen und hat Angst, dass die Kerle ein drittes Mal wieder kommen und Toshiya irgendwie verletzen. Punkt. Das war's.“

Hakuei sah eine Weile dabei zu, wie Takumi versuchte sich zu frisieren. Ständig entglitten die halbtrockenen Strähnen seinen kleinen Händen und er begann von neuem. Von Mal zu Mal wurde er dabei hektischer und wütender.

„Das ist nicht alles“, sagte Hakuei nach einiger Zeit bestimmt. Takumi sah ihn mit wildem Blick an.

„Was meinst du? Du lenkst mich ab. Kannst du nicht verschwinden? Und wo bleibt Uruha?!“

„Ganz ruhig. Weißt du was? Lass mich das machen.“

„Was?“, fragte Takumi, doch Hakuei packte ihn am Kragen, drückte ihn vor sich auf den Boden und begann seine langen rötlichen Haare zu einer Frisur zusammenzufassen.

„Keine Widerrede, so geladen wie du bist, kriegst du das heute eh nicht mehr hin. Beantworte mir lieber eine Frage: Was weißt du noch? Ich bin mir fast sicher, dass du

noch mehr weißt.“

Takumi verzog den Mund.

„Nun ja... Ich hatte den Eindruck, dass Toshiya die beiden Typen kennt...“

„Was ja auch logisch wäre“, warf Hakuei ein.

„Das hab ich auch gedacht“, sagte Takumi und nickte.

„Hör auf zu nicken verdammt, sonst rutscht mir alles aus den Händen!“

„Ich hab Toshiya drauf angesprochen“, fuhr Takumi fort, „und dabei kam raus, dass er sich mit den zwei Männern sogar unterhalten hat. Das hat er natürlich nicht direkt *gesagt*, aber seiner Reaktion nach zu schließen...“

Hakuei schob eine letzte Spange in Takumis Haare und hielt ihm dann einen Spiegel vors Gesicht.

„Danke“, murmelte Takumi kleinlaut, nachdem er sich prüfend von allen Seiten betrachtet hatte.

„Keine Ursache“, sagte Hakuei.

„Ich glaube das war das letzte Puzzleteil, das ich noch gebraucht habe“, setzte er mit wissender Miene hinzu.

„Das Puzzelteil wofür, Sherlock?“, erwiderte Takumi mit hochgezogenen Augenbrauen.

Hakuei blinzelte verschwörerisch (die einzige Bewegung, die ihre coole Wirkung jedes Mal völlig verfehlte und ihn aussehen ließ, wie ein Affe, der einen Schwarm Fliegen ins Auge bekommen hat).

„Das kann ich nicht sagen, Kleiner. Noch nicht. Aber es wäre nicht schlecht, wenn du dir meine Worte schon einmal merken könntest: Ich hab's gewusst.“

„Was gewusst? Häh?“

Hakuei blinzelte noch einmal (diesmal aufgrund einer echten Stubenfliege, die sich in einem plötzlichen Anflug des Überdrusses an ihrem kurzen Leben ins linke Auge des Japaners gestürzt hatte).

Und weg war er.

Völlig verwirrt, aber zumindest mit verebbender Wut (jetzt, da seine Frisur wieder saß wie eine eins) beobachtete Takumi durchs Fenster, wie Hakuei über den Rasen lief, Uruha, der unten stand und rauchte, kurz zunickte, und die Straße entlang um die nächste Ecke verschwand.

Wovon zur Hölle hatte dieser komische Kauz gefaselt?

Auch egal.

Er sah wieder umwerfend aus und sein Liebster sollte es langsam satt haben sich giftigen Qualm durch die Lungen zu ziehen.

Takumi grinste sein Spiegelbild an.

Gut, er hasste Hakuei, der Kerl war wirklich ein widerlicher gemeiner Kotzbrocken, aber eines musste man ihm wirklich lassen: Er hatte das Zeug zu einem Starfrisör.

Der Starfrisör raste die Straßen entlang.

Kyo.

Dieser miese kleine Bastard.

Er hatte es gewusst. Dieser Verbrecher mit Minimalmimik suchte seinen kleinen Toshiya des Nachts heim. Hakuei hatte gute Lust ihm jede Rippe seines zarten Körpers einzeln zu brechen. Von weitem wirkte Kyo wie ein sanftes, zerbrechliches Kind. Blöderweise lag in diesen kalten toten Augen sein wahrer Verbrechercharakter (ohne den mörderischen Blick hätte man sie glatt mit großen hübschen Mädchenaugen verwechseln können). Alle anderen mochten ihn für harmlos halten, aber die Leute

kannten ja auch seinen großen Bruder nicht. Und Daishis Verbrechergene steckten auch in Kyos Körper.

Hakuei sprang über eine größere Pfütze, wick zwei Knirpsen aus, die in Regencapes und Gummistiefeln auf der Straße Ball spielten, und kam schließlich vor einer Doppelhaushälfte ganz am Ende der Straße zum Stehen. Alle Rolläden waren heruntergelassen. Auf einem Fenstersims im Erdgeschoss stand ein Blumenkübel. Die Geranien ließen trotz des Sommerregens ihre Köpfe hängen.

<Na prima>, dachte Hakuei und schnalzte missbilligend mit der Zunge, <Herzlich Willkommen, treten Sie ein! Was für eine reizende Atmosphäre...>

Sakito konnte man täuschen. Takumi konnte man täuschen. Kaoru, den Esel, konnte man täuschen (nichts einfacher als das). Selbst Uruha, der gewöhnlich flinker und aufmerksamer war als andere Menschen, konnte man hinters Licht führen.

Aber nicht ihn.

Aus dem einfachen Grund: Er traute niemandem, auch wenn man ihm diese Lebenseinstellung vielleicht nicht sofort ansah. Und seit Kyos Verschwinden hatte er aufmerksam die Nachrichten verfolgt, die Zeitung gelesen und sich unauffällig überall umgehört. Nicht nur, dass er über üble Dinge aus Kyos Vergangenheit gestolpert war, nach und nach hatte sich sein Verdacht gefestigt, dass ein unguter, arroganter Mensch, mit einem derart miesen Charakter wie Kyo nicht sang- und klanglos vom Erdboden verschwand. Als die ersten Gerüchte über eine Diebesbande kursierten, die die Gegend unsicher machte, hatten bei Hakuei sämtliche Alarmglocken geschellt. Und er wusste nicht weshalb, aber Toshiya war einfach immer das Opfer. Er hatte ein ganz übles Gefühl.

Hakuei ging langsam den Weg zur Haustür. Doch noch während er den Blick auf die graue Holztür geheftet hatte, überkam ihn eine furchtbare Ahnung. Sekundenlang starrte er auf die grauen Hauswände von Daishis tristem Zuhause.

<Was, wenn->

Er klingelte noch nicht einmal.

Er drehte der Tür den Rücken zu und rannte so schnell er konnte.

„Uruha, verdammt“, zeterte Takumi. „Jetzt hab ich mich extra für dich hübsch gemacht – und – und – du machst noch nicht mal Anstalten endlich reinzukommen!“ Sein Schmollmündchen zitterte gefährlich. Selbstverständlich jedoch ließ er sich nicht dazu hinreißen tatsächlich in Tränen auszubrechen. Immerhin hatte er sich eben erst mit allergrößter Sorgfalt zurecht gemacht und sein Make-up so vorsichtig und gründlich auf Vordermann gebracht, als entschärfe er eine Bombe, als könne jede Bewegung über Leben und Tod entscheiden. Wenige Tropfen würde genügen, um eine wahre Katastrophe auszulösen.

„Hör auf zu simulieren...“, murmelte Uruha und brach die zweite Schachtel Zigaretten an.

Er hasste es in seinem Gedankengang unterbrochen zu werden. Hinzu kam, dass er im Augenblick überhaupt keine Lust hatte auf Takumis kindische Fishing-for-compliments-Spielchen einzusteigen.

„Ich hab dich vermisst!“

„Ich bin doch nur kurz eine rauchen...“ Uruha seufzte. Er konnte dem Kleinen nicht böse sein, der meinte es schließlich nicht so.

„Was wollte Hakuei?“

„Kannst du nur an Hakuei denken?“, schmollte Takumi und drehte sich weg (und zwar

so, dass Uruha die volle Pracht seiner Frisur von der Seite bewundern konnte).

„Lass das, Taku, ich bin jetzt nicht für so etwas aufgelegt... ich fühle mich gerade – ich will sagen, ich habe gerade so etwas, wie – eine Vorahnung. Ich kann es nicht beschreiben... es ist nur so ein seltsames Gefühl, dass ich besser nach Toshiya sehen sollte...“

Takumi starrte seinen Liebsten sekundenlang an und wandte sich dann wieder ab, diesmal jedoch ernsthaft erschüttert. Das leise Gefühl der nagenden Eifersucht kroch über sein Herz und knabberte an den letzten Resten (oder ersten Anfängen?) seiner Selbstbeherrschung. Egal wie sehr er sich bemühte, ganz gleich wie hübsch er sich anzog, wie sorgfältig er sich schminkte, Uruha sah nur seinen kleinen Bruder.

Nun wurden seine Augen tatsächlich gefährlich feucht. Takumi zwang sich sofort an den (wenn auch in einiger Ferne liegenden) Sommerschlussverkauf bei H&M zu denken. Mit allergrößter Mühe schluckte er die bitteren Tränen hinunter, die schon seit Wochen versuchten sich ihren Weg ins Freie zu bahnen.

„Warum immer Toshiya?“, sagte er nach einer Weile leise.

Uruha sah ihn kurz mit Stirnrunzeln an, wandte seinen Blick wieder auf die nasse Straße und zog an seiner Zigarette.

„Was meinst du damit?“

Takumi biss sich auf die Lippe.

Mist.

Eigentlich hatte er seinem Freund niemals zeigen wollen, wie eifersüchtig er in Wahrheit war. Aber jetzt konnte er sich nicht mehr zurückhalten, der Frust stand ihm bis zum Hals. Uruhas naive Frage war wie ein kleiner unbedeutender Kieselstein, der eine ganze Lawine auslöst.

„Toshiya hier, Toshiya da, immer nur Toshiya...“, brummte er leise ohne Uruha anzusehen, „...dabei sieht er ganz grässlich aus, mit diesen abgefressenen Haaren, er lässt sich total gehen. Und ich gebe mir alle Mühe und – und du beachtest mich nicht mal. Sogar Daishi ist dir doch wichtiger, als ich es bin. Und Toshiya ist kein Baby, du musst ihn nicht so bemuttern, es gibt – es gibt andere (<Mich zum Beispiel>, dachte er) die dich nötiger brauchen-“, und mit einer Heftigkeit, die ihn selbst erschrak, fügte er hinzu, „aber nein, Toshiya über alles!! Man könnte echt meinen, du bist in ihn verknallt! Du hast einen totalen Bruderkomplex. Plötzlich. Früher war er dir absolut egal. Das ist doch krank!“

Er zitterte. Nun hatte er es also gesagt.

Uruha starrte ihn an. Solche bitteren Worte aus dem sorgfältig geschminkten Schmollmund. Ganz neue Töne.

So ernst.

Und vor allen Dingen so unfair. Wie konnte er wagen ihm Vorwürfe zu machen?! Takumi hatte wirklich gar nichts verstanden.

Erst viel später würde Uruha klar werden, dass in Wahrheit *er* rein gar nichts verstanden hatte. Das ist meistens so, erst wenn es zu spät ist, fällt der Groschen.

Es begann zu regnen. Takumi hatte die Tränen völlig umsonst zurückgehalten, die dicken Tropfen erledigten nun deren Arbeit und verwandelten sein Gesicht zum zweiten Mal an diesem Tag in ein Schlachtfeld von Blau- und Schwarztönen. Der kunstvolle Knoten auf seinem Kopf sog das Regenwasser auf wie ein Ertrinkender und rutschte ihm Stück für Stück wie eine fette träge Schnecke in den Nacken.

„Entschuldige mal!!“, erwiderte Uruha aufgebracht und bemühte sich dabei nicht im geringsten seine Lautstärke zu dämpfen, „Er ist mein Bruder! Und wer ist hier krank?! Du bist doch neurotisch, immer süchtig nach Komplimenten, launisch wie sonst was!“

Du kostest mich den letzten Nerv. Und Toshiya ist nun mal mein Bruder!! Er hat furchtbares durchgemacht, so schrecklich, dass du es dir nicht einmal in deinen schlimmsten Träumen ausmalen kannst! Ich mache mir Sorgen, verdammt, er ist mein Bruder und ich liebe ihn einfach!!“

<So??!! Und mich nicht?>, wollte Takumi ihm entgegenschreien, aber er brachte kein Wort mehr heraus. Er wusste sehr wohl wie unfair es war, seinem Freund die Sorge um Toshiya vorzuwerfen und er hatte nie im Sinn gehabt sich ernsthaft über dessen Erlebnis und die damit zusammenhängenden Probleme lustig zu machen, aber er wusste sich einfach nicht mehr zu helfen. Nachdem Kyo ohne ein Wort des Abschiedes verschwunden war, blieb ihm nur noch Uruha. Der allerdings kümmerte sich nur um den kleinen Bruder und seinen Exfreund Hakuei, obwohl er doch mit ihm, Takumi, zusammen war und sich um ihn, Takumi, kümmern sollte.

Und es gibt nichts schlimmeres, als die Angst alles, was man im Leben hat, auf einen Schlag zu verlieren. Noch während Takumi auf der feuchten Erde im Vorgarten der Haras stand, taten ihm seine Worte unsagbar leid, er bereute jede einzelne Silbe seiner garstigen Anschuldigungen, aber er konnte einfach nicht aus seiner Haut.

Sie starrten sich durch den Schleier aus Dunst und Regen an. Uruha bebte vor Zorn und Empörung. Takumi war kreidebleich geworden.

„Du bist unglaublich“, sagte Uruha schließlich kalt, „reiß dich am Riemen. Es gibt wichtigeres als dein Ego, vielleicht begreifst du das endlich mal, Takumi, und lässt diese pubertäre Kleinmädchenphase hinter dir. Das widert mich an.“

Fassungslos starrte Takumi auf seine Schuhe. Vor seinem mentalen Auge fiel seine ganze hohle Welt in sich zusammen wie ein Kartenhaus. Jetzt hatte er endgültig alles kaputt gemacht. Und das, obwohl er sich so lange nach Leibeskräften bemüht hatte.

„Ich hasse dich“, presste er hervor, meinte eigentlich *Ich liebe dich so sehr, aber ich hasse mich* (was auszusprechen ihm der letzte Funken seiner Würde dann doch verbot), brach haltlos in Tränen aus und rannte davon, so schnell ihn seine dünnen Beine tragen konnten.

Uruha starrte ihm nach. Er stöhnte auf und vergrub sein Gesicht in den Händen.

Hatte er das eben wirklich zu dem Kleinen gesagt? Dass er pubertär und egoistisch war, verzogen und nervtötend?

Ja, er war unfair gewesen – aber im Recht. Und Toshiya *war* ihm wichtiger, als Takumi. „Scheiße“, murmelte er und ging langsam zum Haus zurück.

„Nein Saki, ich halte das für keine gute Idee, wirklich-“, murmelte Ryutaro und beäugte zweifelnd das Glas eingelegter Aale.

„Papperlapapp, Ryu“, fiel Sakito ihm ins Wort. „*Ich* koche, also kaufe *ich* auch ein.“

Er ging ein weiteres Mal seine Liste durch. Ein einziger Blick reichte Ryutaro aus um sich darüber klar zu werden, dass es besser sein würde, wenn sie jetzt sofort mit leerem Einkaufskorb wieder nach Hause gingen und sich belegte Brote zum Abendessen machten.

<Ach, so etwas kann man doch nirgends kaufen>, hatte sich der schüchterne Junge die letzten zwanzig Minuten über eingeredet, leider war es ihm nicht mal annähernd gelungen sich selbst zu überzeugen. Sakito bekam immer das, was er wollte. Sei es ein ‚hervorragend‘ in Chemie, sündhaft teure chinesische Zierfische zum Spottpreis, Menschenopfer oder (vielleicht in naher Zukunft?) seine eigene Fernsehserie.

„Ah, hier sind die getrockneten Zeboramägen. Gib mir bitte mal einen davon rüber.“

Dann brauche ich noch Hammelfleisch, verwesenen Aal, Kobraaugäpfel und ein Kilo Zwetschgen.“

„Also ich weiß nicht...“, sagte Ryutaro halb angewidert halb verschüchtert.

Sakito runzelte leicht die Stirn.

„Ja, du hast Recht, Ryu. Vielleicht sollte ich die Zwetschgen wirklich besser weglassen. Ich traue der Sache nicht, nach all den Skandalen um faule Früchte und Würmerplage...“, antwortete er ohne den konzentrierten Blick von seiner schlaun Liste zu heben. Sein Freund seufzte lange und leise auf.

„Was? Willst du sagen, ich bin krank?“, brummte Sakito und rückte seine Lesebrille zurecht. Ryutaro lächelte kurz.

„Ich hab dich lieb, Saki. Ich liebe dich“, flüsterte er und drückte sanft die Hand seines Freundes.

Doch gerade als dieser aufblicken wollte, stieß Ryutaro einen spitzen Schrei aus, machte einen Satz nach vorne und fiel ihm unbeholfen in die Arme. Irgendjemand war aus dem Nichts hinter ihm aufgetaucht und hatte ihm eine eiskalte Hand auf die Schulter gelegt.

Nun trat ein sehr großer Mann hinter dem zitternden Rücken des schmalen Japaners hervor. Sein breites Grinsen löste ein sehr beunruhigendes Gefühl in Sakito aus, wie immer, wenn jemand urplötzlich seine Hand auf die Schulter seines Freundes legte und ihn dann ohne Grund und Ziel minutenlang wie ein Wahnsinniger angrinste.

„Ich sehe, sie haben einen Zebromagen in ihrem Einkaufskorb. Dürfte ich ihnen da auch weitere Mägen empfehlen?“, fragte der Mann. Es war erstaunlich, wie er es schaffte zu sprechen, ohne dass sein Grinsen auch nur einen Hauch von Breite verlor. Nichtsdestotrotz verpuffte die Beklemmung in Sakito augenblicklich.

„Sie sind der Verkäufer?“, fragte er strahlend.

„In der Tat. Vorzüglich, vorzüglich“, antwortete der Mann. Sein Lippenpiercing schillerte wie das Arbeitsgerät eines Axtmörders.

„Haben sie eventuell auch Dinge, wie Methanal, Kupfersulfat oder H zwei SO vier? Ich habe nichts davon finden können...“, fragte Sakito eifrig weiter. In seinen Armen zitterte noch immer sein Freund, bleich wie ein Gespenst, und wagte nicht aufzusehen.

Ryutaro liebte Toshiyas kleinen Bruder wirklich über alles. Mehr als sein Leben (was zu beweisen war, da er *jedes* seiner Gerichte probiert und nur durch ein Wunder und ein sehr nützliches Gegengift jedes Mal überlebt hatte), aber manchmal wünschte er sich, sein Liebster würde für irgendwelche anderen sadistischen Hobbies Begeisterung hegen. Warum musste es denn ausgerechnet Kochen sein? Warum nicht Kaninchenzucht, oder Safaris durch den Dschungel oder Sammeln von hochgiftigen Insekten?

Dieser Laden war ein einziges Gruselkabinett und der Verkäufer hatte etwas von Hannibal Lecter.

„Aber *selbstredend* haben wir *auch* eine Chemikalienabteilung. Wenn sie mir bitte folgen würden. Sie ist ein wenig versteckt hinter den Skeletten der prähistorischen Vögel. Hinter Archäopterix gleich links. Vorzüglich, vorzüglich...“, erklärte der Verkäufer und wies seinen Kunden den Weg. Fest an Sakitos Hand geklammert stakste Ryutaro - entgegen der eigenen Vernunft und seines Selbsterhaltungstriebes - zu den Regalen, die mit unzähligen Reagenzgläsern gefüllt waren. Ein Blick zur Seite sagte ihm, dass der Hals des Verkäufers aussah, als würde er in der nächsten Sekunde von seinen Tätowierungen aufgefressen werden. Zumindest soweit man das durch den obersten offenen Knopf des Laborkittels sagen konnte.

Er sah aus wie ein irrer Doktor.

Ein eiskalter Schauer lief Ryutaro über den Rücken.

<Einfach nicht darüber nachdenken... Ich liebe Saki, und über alles andere sollte ich einfach nicht nachdenken...>

Ryutaro und Sakito waren nicht die einzigen, die mehr oder weniger auf der Suche nach irgendetwas (sei es nun verwester Aal oder ein Ort, den der Verkäufer des Lebensmittelladens nicht erreichen konnte) ihre wöchentlichen Einkäufe erledigten. Ein Junge von dem schon häufig genug die Rede gewesen war stand in eben diesem Augenblick wie festgewachsen vor dem Schaufenster einer Drogerie und haderte mit sich selbst.

„Meinst du, ich soll reingehen, Q-chan?“

Toshiya kraulte gedankenversunken durch das zerzauste Fell seines Adoptivköters. Dieser sabberte ein wenig, nieste ein paar Haare aus und sah hinterher genauso blöd aus wie zuvor. Toshiya jedoch schien der unverändert apathische Blick des Tieres plötzlich irgendetwas mitzuteilen, denn sein Gesicht leuchtete auf und er murmelte: „Ja, du hast Recht. Ich darf mir von Daishi nicht mein ganzes Leben zerstören lassen. Ich würde mich so gerne wieder schminken, aber ich hab alles weggeworfen.“

In der Tat. Und was er nicht weggeworfen hatte, war ihm von Kyo und seiner Diebesbande geklaut worden und zierte im Augenblick höchstwahrscheinlich den Schminktisch von Rukis temperamentvoller Freundin. Was nur gerecht war, immerhin zierte *ihr* Hund im Moment *Toshiyas Arm* (mehr oder weniger, das ist Geschmackssache) (und weiß der Teufel *welcher Teufel* das Tier seiner liebevollen Besitzerin weggenommen und es ausgesetzt hatte). Eine Tatsache, von der der Junge natürlich (noch) keinen blassen Schimmer hatte.

„Ok, ich geh jetzt rein“, sagte Toshiya und es klang wie *ok, ich komm jetzt rein, nehmen Sie ihre Hände langsam nach oben und lassen Sie die Waffen fallen* oder auch wie *ok, ich geh jetzt rein, Jackie. Mann, ist echt kein Schwein mehr am Leben hier drinnen, alle niedergemetzelt, aber kein Feind in Sicht*.

Toshiya betrat also wie ein Held den Drogeriemarkt und schlich sich verstohlen zur Abteilung für Schminksachen. Er fühlte sich wirklich viel besser in letzter Zeit. Dieser Hund war ein Geschenk des Himmels (Ruki, Gott, wo ist der Unterschied?). Die letzten Wochen über hatte er sein eigenes Spiegelbild nicht mehr ertragen und nur sehr langsam pendelte sich bei ihm wieder ein normales Verhalten ein.

Weder konnte er es ertragen lange alleine zu sein, da er sofort in ein tiefes Loch aus Verzweiflung, bitterer Einsamkeit und unangenehmer Flashbacks fiel, noch hielt er die Gesellschaft von Freunde oder Familie aus. Er hatte ununterbrochen das Gefühl sie erwarteten etwas von ihm, außerdem wurde er die Schuldgefühle nicht los. Er fühlte sich schuldig, weil er seiner Mutter und Sakito nichts von allem erzählte, weil er Uruha gegenüber völlig verklemmt war, weil er seinen Freunden nicht mehr vertraute, weil er Daishi vielleicht hätte entkommen können, weil er Kyo auf die Nerven gegangen war und zu guter Letzt weil er das Gefühl nicht los wurde an allem Schuld zu sein. Ein Teufelskreis.

„Du erwartest gar nichts von mir, Q-chan“, murmelte Toshiya und knuddelte den Hund kurz, den er aus Spaß in den linken Ärmel gesteckt hatte, nur um zu sehen ob er hineinpasste. Er passte hinein.

„Ich glaube ich hab mich verliebt... und wieder hoffnungslos... ich bin nicht zu retten, was Q-chan? Dabei gibt es so viele nette Männer auf der Welt... warum ausgerechnet

Kyo... Er verachtet mich. Aber du kennst ihn ja gar nicht. Du solltest ihn sehen, er ist so hübsch, auf seine eigene, besondere Art“, schwärmte Toshiya, „und er hat so tolle Augen. Er ist stark. Ich bin froh mit Liebe an jemanden denken zu können, das lenkt mich ab...“

Eine Verkäuferin, die links von ihm eine Reihe Lippenstifte eingeräumt hatte, starrte Toshiya erst sekundenlang entgeistert von der Seite an und verzog sich dann schnurstracks hinter das Regal mit Haarshampoo. Dieser Kunde redete tatsächlich mit seinem Ärmel.

„So, das und das... wir bezahlen, Q-chan, und dann probier ich es gleich zu Hause aus...“

Er hatte gewartet.

Zwei Stunden lang. Vor dem Haus. Vor *seinem* Haus. Er hatte seinem ehemals besten Freund beim Rauchen zugesehen und nichts empfunden. Er wartete nur auf Toshiya. Auch diesen Streit hatte er mitbekommen. Jedes einzelne Wort. Und dieser andere Junge, Hakuei, der wie ein Besessener aus dem Haus gerannt war. Alles hatte er beobachtet, in seinem verstümmelten Gehirn festgehalten, jede einzelne ihrer Bewegungen. Dabei erinnerte er sich, dass er diese Menschen einmal geliebt hatte. Aber es war nun nicht mehr seine Welt. Er war nur noch müde, wollte nicht mehr, er fühlte sich krank und leer und tot. Er wollte, dass alles ein Ende fand. Aber nicht einfach so. Ein besonderes Ende musste es sein. Eins, das niemand mehr vergaß. Genau, sie sollten ihn nicht vergessen. Nicht Uruha, nicht Hakuei, nicht Kyo. Alles was er brauchte war Toshiya. Irgendwann war er aufgestanden, hatte sein Versteck in den Büschen verlassen und sich davon geschlichen. Toshiya war nicht zu Hause, es hatte keinen Sinn länger hier zu warten. In die Stadt, er musste in die Stadt. Aber jeder schleppende Schritt schmerzte mehr in seiner Seele, was er voller Verwunderung zur Kenntnis nahm. Schmerz. Er fühlte sich beinahe lebendig.

Und Verzweiflung. Verzweiflung in irgendeiner Ecke neben Mülltonnen zusammenzusacken und zu verenden. Wie ein krankes Rind. Panisch klammerte er sich an den Gedanken, dass ihm noch ein Rest Menschenwürde geblieben war. Solange er in diesem Körper herumlief, sicher.

Es würde nicht mehr lange dauern. Seit Tagen hatte er weder gegessen, noch geschlafen, der Drogenrausch raubte ihm alle natürlichen Gefühle, Hunger, Müdigkeit, Durst.

Bunte Lichter, bunte Menschenmassen, blinkende Reklame.

Die Fußgängerzone. So weit hatte er sich geschleppt? Umso besser.

Daishi sank wieder in eine Phase der apathischen Gleichgültigkeit. Es hatte sowieso keinen Sinn. Das einzige, was er wusste war, dass er Toshiya finden musste. Und noch nicht einmal das machte Sinn. Er tat es für sich selbst, als letzten Dienst an die Person Daishi. Alle Menschen die er gekannt hatte, sollten sich mit Schmerz an ihn erinnern. Wenigstens das. Auch wenn es prinzipiell sowieso egal war.

-----

Toshiya schwang vergnügt die Plastiktüte mit Schminkutensilien. Weshalb fühlte er sich auf einmal so lebendig? Die Haare würde er sich auch wieder wachsen lassen. Und mit Hakuei reden. Und mit Sakito. Und Uruha sagen, wieviel ihm seine Fürsorge bedeutete, auch wenn er ihm das nie gezeigt hatte. So viele Dinge, die noch zu

erledigen waren. Er war so guter Dinge, dass er kaum auf den Weg achtete und prompt – wie nicht anders zu erwarten in einer Fußgängerzone – mit jemandem zusammenstieß.

„Oh, Verzeihung“, murmelte Toshiya, sammelte seine Tasche und sein Hündchen Speklatius vom Boden auf und blickte der Person, die er angerempelt hatte, entschuldigend entgegen.

Und erstarrte.

-----

„Hakuei? Wo bist du?“

„In der Stadt. Ich suche Toshiya.“

Uruhas Finger zitterten.

„Ich helfe dir suchen. Ich – ich habe so ein blödes Gefühl, ich kann es nicht beschreiben...“

Kurze Stille.

„Du auch?“

„Wo genau bist du, Haku?“

„Pfirsichstraße, an der Kreuzung, in der Nähe des Parks.“

„Ich bin in fünf Minuten da. Ich nehm das Auto.“

Er legte auf. Mit der linken Hand wischte er sich über sein feuchtes Gesicht. Gott, war ihm heiß. Toshiya. Er hatte grauenvolle Angst um ihn. Warum hatte er das Gefühl, Daishi würde ihm in genau diesem Augenblick etwas antun? In einer einzigen Bewegung schlüpfte er in seine Jacke und griff mit bebenden Händen nach Schlüsselbund und Geldbeutel.

„Wie? Du gehst? Wohin des Weges?“

Sakito kam in den Flur gelaufen. Er rührte in einer gewaltigen Schüssel, die er ihm Arm hielt.

„Ja, ich gehe Toshiya suchen. Ich habe ein komisches Gefühl, dass – dass irgendetwas passiert ist.“

„Aber er ist doch nur in die Stadt gegangen. Ich war mit Ryu einkaufen und hab ihn vorhin auf dem Heimweg getroffen. Er hat ein Hündchen gefunden, irgendeinen Streuner und wollte sich auf die Suche nach dem Herrchen machen. Du kennst ihn doch.“

„Eben“, murmelte Uruha. Toshiya mutterseelenallein in der Stadt, irgendein Tier als einzigen Schutz. Wunderbare Vorstellung. Zumindest hatte er jetzt einen Anhaltspunkt.

„Wo genau hast du ihn getroffen?“

„Vor der Eisdiele auf dem Marktplatz. Das ist so ungefähr eine halbe Stunde her.“

Uruha atmete hörbar auf. Sie hatten noch nicht viel Zeit verloren.

Und dennoch. Er wurde das beklemmende Gefühl nicht los, dass etwas nicht in Ordnung war.

Hätte Uruha in diesem Augenblick nur gewusst, wie richtig und falsch er gleichzeitig mit dieser Befürchtung lag.

Er zog die Haustür zu und klappte sein Handy auf um Hakuei zu benachrichtigen. Am besten sie würden sich gleich auf dem Marktplatz treffen und von dort aus losgehen. Vielleicht hatte irgendjemand Toshiya gesehen.

„Was ist denn mit ihm los?“, fragte Ryutaro, als sein Liebster rührend die Küche betrat. Dieser zuckte nur die Achseln und stellte die Schüssel auf den Boden, die nebenbei gesagt ein ungeheueres Gewicht hatte.

„Macht sich Sorgen um Toshiya. Ist ihn suchen gegangen. Dabei hab ich ihm gesagt, dass wir ihn erst getroffen haben und da ging es ihm (bis auf diese Krankheit von Hund) wirklich blendend..“

Ryutaro runzelte die blasse Stirn.

„Seltsam. Normalerweise ist er nicht so. Meinst du es ist etwas dran?“

Sakito schüttelte den Kopf und vier Packungen Mandeln in die Schüssel.

„Nö. *Ich* habe kein komisches Gefühl. Und wenn Toshiya irgendetwas zugestoßen wäre würde ich sicher etwas spüren“, antwortete er. Ryutaro lächelte sanft. Typisch Sakito. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Es klingelte.

„Machst du die Tür auf, Ryu? Ich kann gerade nicht weg. Der Teig muss ununterbrochen gerührt werden..“

„Hey!“, sagte der Junge und machte das Peace-Zeichen.

Ryutaro starrte ihn an.

„Kann ich reinkommen?“

Ryutaro starrte ihn an.

„Ist saukalt in dieser Stadt. Mein Bruder ist nicht zufällig bei euch?“

Ryutaro starrte ihn an.

„Wer bist du?“

Der Junge feixte und schnippte mit dem Zeigefinger gegen das Schild seiner Kappe.

„Meinst du mich?“

Ryutaro starrte ihn an.

Er konnte nicht anders. Er musste ihn anstarren.

„Wer bist du?“, wiederholte er, der einzige Satz, der ihm momentan sinnvoll erschien. Der Junge grinste sehr breit. Seine spitzen Eckzähne blinkten. Seine Augen leuchteten merkwürdig. Von seinen bunten Kontaktlinsen ging ein geradezu gruseliges Schillern aus. Ryutaro runzelte die Stirn. Seine weichen Augen musterten mit maßlosem Erstaunen das lebende Kunstwerk vor ihm.

„Das sag ich dir nur, wenn du mich hereinlässt, Kleiner, ich friere.“

Von drinnen drang die Stimme Sakitos an seine Ohren, der sagte: „... Rosinen... und noch ein wenig Arsen..“

Ryutaro gab sich geschlagen. Er stieß die Tür weiter auf. So gefährlich (bis auf die gruselig strahlenden Augen) sah der Fremde nicht aus. Und wenn doch, könnte er ihm immer noch etwas zu essen anbieten.

Es gibt die interessantesten Zufälle. Dieser war ein ganz besonders interessanter.

Toshiya konnte nicht glauben wem er geradeswegs in die Arme gelaufen war. Kyo anscheinend ebenfalls nicht, denn er stand einfach nur da, die Hände in den Taschen und sah in mit (zur Abwechslung mal) erstauntem Blick an. Nur Ruki reagierte. Allerdings anders, als man vielleicht erwartet hätte. Er starrte Toshiya an, dann das hechelnde Hündchen auf dessen Arm und schien blitzschnell irgendetwas zu begreifen, denn er packte Q-chan, knüllte ihn in seine rechte Hand, nahm ein paar Schritte Anlauf und warf ihn mit einem olympiareifen Meisterwurf fünfzig Meter weit über die Menge aus Fußgängern hinweg.

„Verdammt, das war knapp“, keuchte er und rückte seine (völlig nutzlose angesichts der Dämmerung eher hinderliche aber megacoole) Sonnenbrille zurecht.

„Schatz?“, tönte es auch prompt von hinten. Rukis Freundin wedelte strahlend mit ihrer Tasche vor seiner Nase herum.

„Sieh doch, was ich gefunden habe! Solche Schuhe suche ich schon lange!“

„Wunderbar, Süße“, antwortete Ruki. Mit einer Hand wischte er sich den Schweiß weg, der ihm beim Anblick des Hundes auf die Stirn getreten war.

„Ist irgendwas, Takkun?“, fragte die Asiatin und blinzelte ihren Liebsten verständnislos an. Was dazu führte, dass sie von der plötzlichen Angst befallen wurde, ihre Wimpern seien nicht mehr ausreichend getuscht. Sie zog also ein schmuckes kleines Schminktäschchen hervor, förderte ihre Wimperntusche daraus zu Tage, klappte einen Handspiegel auf und begann ihre Wimpern nachzudunkeln.

„Aaaah!!!!“, schrie Toshiya. Ein unkluger Schachzug, da zumindest Ruki seine Anwesenheit ansonsten vermutlich wieder vergessen hätte. Kyo, dessen Cousin und Lu sahen ihn erstaunt an.

„Das ist doch MEINE Wimperntusche!!!!!“

Er stürzte sich auf die Frau und entriss ihr die Kappe mit dem Bürstchen.

„Da ist ein Sprung im Plastik, genau wie bei MEINER Wimperntusche!“

„Ach, Unsinn“, antwortete Lu und lächelte.

„Doch, da ist auch ein Kratzer, MEINE Wimperntusche hatte genau denselben Kratzer!“

„Das ist unmöglich. Die hat mein Schatz mir mitgebracht. Nicht wahr, Takanori?“

Die hübsche Chinesin wandte sich ihrem Freund zu.

Der hatte es irgendwie geschafft sich zu dematerialisieren.

Lu starrte auf den Fleck an dem Ruki bis vor drei Sekunden noch gestanden hatte und langsam ging ein Licht auf. Ein sehr großes blendendes gleißend helles Licht, von dessen Wucht man innerhalb weniger Minuten erblindete.

„Takanori????!! Du Verräter!!! Komm sofort zurück!!! Du beschenkst deine Freundin also mit deinem *Diebesgut*????!! Das ist widerwärtig, komm zurück!!!!“

Mit diesen Worten und einem empörten Aufschrei hastete sie von dannen. Perplex starrte Toshiya ihr nach. Dann hob er das andere Ende seiner Wimperntusche auf, das Rukis Freundin fallen gelassen hatte, und schraubte das gute Stück zu. Etwas anderes fiel ihm im Augenblick nicht ein.

Kyo stand ihm gegenüber und sah ihn an. Der hatte offenbar auch nichts besseres zu tun. Beide Jungen kamen sich einen Moment lang ziemlich dämlich vor.

„Oh“, sagte Toshiya plötzlich.

„Q-chan? Mein Hund! Dein Cousin hat meinen Hund weggeworfen!“

Völlig aufgeregt hob er sich auf die Zehenspitzen, als hoffte er so den Landeplatz des kleinen Streuners ausmachen zu können.

„Dachte ich es mir“, murmelte Kyo missgelaunt. „Du hast diesen Kläffer also gefunden und gepöppelt. War ja nicht anders zu erwarten. Gleich und gleich gesellt sich gern.“

Toshiya drehte sich überrascht zu ihm um.

Die plötzliche Erkenntnis, das Kyo vor ihm stand – Kyo, der ihm noch eine ganze Menge Antworten schuldig war – wischte jeden Gedanken an sein Adoptivhündchen fort.

Er musste die Gelegenheit beim haarigen Schopf packen.

Was hatte er schon zu verlieren?

Ein gewaltige Welle des Mutes schwappte über Toshiyas Herz hinweg.

„Was machst du hier?!“, fragte er mit Tränen in den Augen.

Er war verwirrt.

Kyo.

Aber warum musste er dann weinen?

„Einkaufen“, antwortete Kyo und bedachte sein Gegenüber mit einem Blick, der in etwa sagte *Was sonst, du Hirni?*

„Nein ich meine – ist das nicht gefährlich? Die Polizei, ich meine... was ist, wenn sie euch schnappen?“

Kyo zuckte gelangweilt mit den Achseln.

„Warum sollten sie? Die wissen ja nicht, dass ich es bin... die kennen weder Namen, noch Gesichter... wir haben Decknamen und leben zwei Leben. So einfach ist das.“

Und giftig setzte er hinzu: „...nicht, dass dich das *irgendwas* angehen würde. Aber so *lohnt* es sich wenigstens dich aus dem Weg zu schaffen.“

Toshiya ging nicht auf die üblichen Fiesheiten ein. Er hatte sie sogar beinahe vermisst. Alle anderen behandelten ihn in letzter Zeit wie ein rohes Ei.

„Und warum-“, begann er von neuem, verstummte aber sofort wieder. Kyo sah ihn so angewidert an, dass es reiner Selbstmord wäre ihn weiterhin mit Fragen zu löchern.

Wie er vor ihm stand, die Hände in den Taschen vergraben, der Mund zusammengepresst, dieser verbissene durchdringende Blick. Die zerzausten schwarz-blonden Haare. Selbst jetzt, da Toshiya ihm so nahe war, sehnte er sich nach ihm. Verrückt.

Er war durcheinander, wusste nicht mehr, was er sagen sollte. Also tat er etwas, was er noch nie zuvor gewagt hatte.

Er ergriff die Initiative.

Drei Schritte trennten sie, zwei, einer. Toshiya zögerte für den Bruchteil einer Sekunde.

Dann küsste er Kyo.

Er küsste ihn einfach so, ohne Vorwarnung, ohne Grund.

„Ich hab dich vermisst, Kyo...“, flüsterte er mit Tränen in den Augen. Dann drehte er sich langsam um und ging. Eigentlich brauchte er keine Antworten. Ihm war gleich, warum sein Haus ausgeraubt worden war, wer ihn geküsst hatte, oder was Kyo und dieser Ruki nachts in seinem Zimmer zu suchen gehabt hatten. Oder was Kyo über Q-chan wusste. Alles was er eigentlich hatte sagen wollen, hatte er gesagt. Eine Reaktion von Kyo wollte er nicht abwarten, weil er genau wusste, dass er sein vorschnelles Handeln dann bereuen würde. Die Welt um ihn herum drehte sich weiter. Aber Toshiya fühlte sich, als habe er die Zeit verlassen. Er ging um die nächste Ecke und ließ sich mit geschlossenen Augen gegen die Hausmauer sinken.

Kyo stand noch immer am selben Fleck ohne sich zu rühren. Die Menschenmassen zogen an ihm vorbei, rempelten ihn an. Nie im Leben hätte er damit gerechnet, dass Toshiya so für ihn empfand. Niemals im Leben. Er hob die Hand zum Mund.

Er würde mit Ruki und Lu zurückgehen.

Doch wohin er auch immer fliehen würde, er wusste genau, dass ihm der Gedanke an Toshiyas Berührung in jeden Winkel dieser Erde folgen würde.

„Scheiße.“

Warum musste dieser Typ ihm immer in die Quere kommen?

Gebendet von den bunten Lichtern der Stadt, die sich in seinen Tränen spiegelten, schob Takumi sich durch die Massen in der Fußgängerzone. Er hatte keine Lust gehabt nach Hause zu gehen. Nicht jetzt. Nicht in dieses leere Haus, in dem niemand auf ihn wartete. Eines Tages würde er zwischen den stummen Wänden noch verrückt werden. Jetzt hatte er Uruha verloren. Er wusste es. Alles war vorbei. Takumi schluchzte verzweifelt auf. Der Laut ging im bunten Treiben unter. Kyo hatte sich ohne ein Wort davongestohlen. Genau wie seine Mutter. Sie war einfach gegangen. Dieses Mal ohne eine Nachricht zurückzulassen. Sicher hatte sie vergessen, dass sie überhaupt einen Sohn hatte.

Takumi ließ sich auf eine Bank sinken. Neben ihm saß ein Penner, der in seinem großen dunkelgrünen Rucksack wühlte. Neben dem Penner stand ein kleines Kind, das schrie wie am Spieß. Seine Mutter, eine schlanke braunhaarige Frau mit schönen Beinen unter dem knielangen Rock, nahm den Jungen an der Hand, versprach ihm mit sanfter Stimme ein Eis und zog ihn weiter.

<Mama...>, dachte Takumi. Die warmen Augen einer Mutter hatte er nie an der gesetzten Karrierefrau gesehen, die ihn aufgezogen hatte. Sie war eine kleine Japanerin mit langem schwarzen Haar, das sie jeden Morgen mit großer Sorgfalt zu einem Knoten band. Soweit er sich erinnern konnte, hatte sie schon immer diese Frisur gemacht. Fast so, wie Hakuei ihm die Haare frisiert hatte.

Er hatte ihr nie genügt.

Solange er sich erinnern konnte war seine Mutter unzufrieden gewesen. Sie hatte zwei Söhne zur Welt gebracht und war dreimal verheiratet gewesen, ein Japaner und zwei Deutsche, aber nie war sie zufrieden gewesen. Sie fühlte sich verkannt und missverstanden als kleine Asiatin, obwohl sie mit ihrem Fleiß und ihrer Intelligenz fünf deutsche Frauen aufgewogen hätte.

Seine Mutter war von ihren männlichen Vorgesetzten in Asien wie in Europa immer unter ihrem Preis verkauft worden. In einer Welt der Männer wollte es ihr einfach nicht gelingen in ihrer Firma aufzusteigen. Und Takumi war nun einmal ihr Sohn und nicht ihre Tochter. Deswegen hatte sie ihn nie ausstehen können. Trotzdem hatte sie bei der Scheidung darauf bestanden ihn mit sich nach Deutschland zu nehmen, während Tara, sein älterer Bruder, bei seinem Vater in Japan blieb.

<Ich hasse es ein Mann zu sein...>, dachte Takumi, schluchzte auf und fuhr sich mit dem Ärmel über das verschmierte Gesicht. Dass es dadurch nur noch alles schlimmer machte, kümmerte ihn nicht im geringsten. Er hatte die Welt, den Regen, verschmiertes Make-up, Streit mit Uruha, alleine sein und seine eigenen dämlichen Angewohnheiten satt.

Voller Schmerz starrte er auf seine spitz zulaufenden pinken Stöckelschuhe. An der linken Schnalle war ein Strasssteinchen ausgefallen. Takumi blinzelte. Sein Blick wanderte ein Stück nach vorne. Direkt vor seinen Füßen stand ein Paar abgetragener Nike-Turnschuhe. An der einen Seite, ganz hinten knapp über der Sohle, klaffte ein riesiges Loch, das einen Blick auf gräulich-blaue Strümpfe zuließ.

Takumi hob den Kopf. In den Schuhen steckte ein Mann, der ihn offenbar die ganze Zeit über angestarrt hatte, doch die Tränenschleier vor seinen Augen trübten seine

Sicht, so dass er kaum etwas erkennen konnte. Der Mann wandte den Blick nicht ab. Und Takumi hatte Menschen so satt. Ganz besonders irgendwelche Irren, die in der Stadt abhingen und Leute anstarrten. Da er keine Lust hatte sich weiterhin angaffen zu lassen, stellte er sich auf seine wackligen Knie und sah zu, dass er wegkam. Er schob er sich an dem Penner vorbei, warf ihm ein paar Euro in den Hut und eilte zitternd die Straße entlang. Eiskalt war es auch. Seine Jacke lag auf Uruhas Bett. Uruha.

Die Fußgängerzone hinter sich lassend bog Takumi in eine leere Straße ein. An deren Ende leuchtete ihm ein Schild mit Bussymbol entgegen. Wie praktisch. Dann musste er zumindest nicht nach Hause laufen. Links und rechts der Straße parkten Autos. Die Häuser lagen still da. Verglichen mit dem lärmenden Stadttinnern kam ihm die Gegend wie ein Friedhof vor.

Es dämmerte.

Takumi ließ sich auf einen der Sitze an der verlassenen Bushaltestelle sinken.

Er starrte auf den Boden. Jetzt fehlten drei Strasssteine an der Schnalle seines linken Schuhs. Na wunderbar. Aber er würde sie sowieso wegwerfen. Er würde sich allem entledigen, das ihn an seinen Streit mit Uruha erinnerte. Sonst hielt er es nicht aus weiterzuleben. Jetzt, da alles verloren war. Was er seinem Freund an den Kopf geworfen hatte, war nicht mehr gutzumachen. Und auf ein neues wurde er von verzweifelter Schluchzen geschüttelt.

Dann riss ihn etwas aus den tristen Gedanken. Auf dem Sitz zu seiner Rechten hatte sich jemand niedergelassen. Takumi drehte den Kopf ein Stück in die Richtung. Sein Blick blieb an den Füßen des Mannes hängen.

Abgetragene Nike-Turnschuhe. Sie hatten ein großes Loch an der Seite durch das man die blauen Strümpfe sehen konnte.

Uruha hastete durch die Straßen auf die sich langsam, wie ein dunkler Schleier, die Dämmerung legte.

Er wurde das Gefühl nicht los, dass in diesem Augenblick etwas schreckliches passierte.

Hätte er nur den blassesten Schimmer gehabt wie richtig er damit lag, wäre er vielleicht an sein Handy gegangen, das in seiner rechten Jackentasche vibrierte. Eilig zog er es hervor. Auf dem Display leuchtete Takumis Nummer auf.

Uruha schnaubte. Jetzt tat es ihm also schon leid? War ja klar, dass der Kleine es keine Stunde ohne ihn aushalten konnte. Noch immer verärgert über Takumis unmögliches Verhalten drückte er den Anruf weg.

Fassungslos ließ Takumi sein Handy sinken. Uruha hatte ihn weggedrückt. Aber er war ja auch selten dämlich. Jede andere Nummer hätte er wählen können und er versuchte ausgerechnet seinen Freund anzurufen.

Er wollte ja keine Hilfe. Er wollte nur Uruhas Stimme noch einmal hören.

Er hatte ihn fast eingeholt, immerhin trug er Turnschuhe und Takumi konnte auf seinen High-heels nicht besonders schnell rennen. Dennoch gab er alles.

Der andere schloss langsam aber sicher auf. Takumi hatte keine Kraft mehr.

Noch zehn Meter trennten sie. Fünf.

Drei.

Zwei.  
Eins.

*Sooo, Ende dieses Kapitels... verzeiht meine holprige Ausdrucksweise, nächstes Mal gebe ich mir wieder mehr Mühe. Und ich hoffe ihr versteht Taku: Er sieht alles zu pessimistisch, aber er kann einfach nicht anders. Ein Streit mit Uruha ist für ihn ein Weltuntergang, deshalb reagiert er so übertrieben und ist aufgelöst wie ein Würfel Zucker. Mich interessiert sehr was ihr über das Chapter denkt, ich bitte um Kommentare und Gedanken ^^*